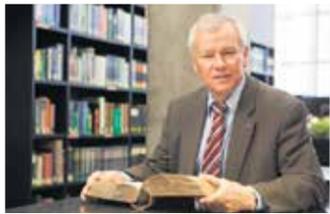


## kurz notiert

### Feierlicher Abschied für Leiter der UB



Seit 1988 amtierte er als Direktor der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Ende September ging er in den Ruhestand. Um das Wirken von Berndt Dugall angemessen zu würdigen, fand im Juli auf dem Campus Riedberg eine Abschiedsfeier statt. Nach der Eröffnung durch den Präsidenten der Goethe-Universität, Prof. Werner Müller-Esterl, sprachen Ministerialdirigentin Irene Bauerfeind-Roßmann vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Dr. Anne Lipp von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Dr. Peter Reuter von der Hessischen Bibliotheksdirektorenkonferenz sowie Prof. Dr. Dr. h.c. Volker Mosbrugger, Vorsitzender des Bibliotheksbeirats, jeweils ein Grußwort. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Wolfgang König, Geschäftsführer der Direktor des House of Finance. Im Rahmen der Feierlichkeit erhielt Dugall die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Biowissenschaften. UR

### Neue Ehre senatoren



Die Goethe-Universität hat zwei bedeutende Förderer für ihr langjähriges Engagement für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs ausgezeichnet: Dr. Josef Buchmann, Geschäftsführer der Josef Buchmann Immobilien GmbH, und Stefan Messer, Vorsitzender der Geschäftsführung der Messer Group GmbH und Mitglied des Stiftungskuratoriums der Adolf-Messer-Stiftung, wurde die Ehre senatorwürde verliehen. Sie erhielten die Auszeichnung bei einer Feierstunde auf dem Campus Westend von Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. UR

### Merz-Professur

Als herausragende Persönlichkeit in der Erforschung der Architektur und Dynamik der Zelle wird 2013 Frau Prof. Dr. Jennifer Lippincott-Schwartz auf eine der wichtigsten Stiftungsgastprofessuren der Goethe-Universität, der Friedrich Merz-Stiftungsprofessur, berufen. Prof. Lippincott-Schwartz forscht in den USA am National Institute of Health über dynamische Prozesse der Organell-Biogenese und den Transport von Zellkomponenten, die in direktem Zusammenhang mit einer Reihe von neurodegenerativen, Stoffwechsel- und Krebs-Erkrankungen, aber auch Infektionskrankheiten stehen. UR



Dr. Sabine Behrenbeck auf dem Symposium „Selbstverständnis und Perspektiven universitärer Lehre – Gestaltungsspielräume einer Volluniversität“. Foto: Lecher

## »Man muss auch Raum für Unerwartetes lassen«

Dr. Sabine Behrenbeck, Leiterin des Referats Tertiäre Bildung beim Wissenschaftsrat, über die strategische Entwicklung der Hochschulen

*Frau Behrenbeck, wie sieht die deutsche Hochschullandschaft in zehn Jahren aus? Und welche Trends können schon heute im Bereich Studium und Lehre identifiziert werden?*

Die Hochschullandschaft in Deutschland ist bereits sehr stark differenziert, und sie wird in zehn Jahren noch bunter sein. Die Differenzierung zwischen den Hochschultypen wird eine geringere Rolle spielen als die zwischen den Profilen (der Fächer, der Forschungsschwerpunkte, der Lehrangebote usw.) der einzelnen Hochschulen. Alle Leistungsdimensionen, neben Forschung auch Service, Transfer, Infrastruktur, werden das Profil einer Hochschule prägen.

*Welche Rolle spielt(e) die Bologna-Reform bei diesen Veränderungen?*

Die Studienreform treibt die Differenzierung des Studienangebots deutlich voran. Es gibt heute zwei Studienstufen, dazwischen kann man eine Weiche stellen und in den Beruf, an eine andere Hochschule oder ein anderes Fach „abbiegen“, man kann einen forschungs- oder anwendungsorientierten Master anschließen, in einem konsekutiven oder weiterbildenden Aufbaustudienangang seine Bildungsbiographie fortsetzen. Die Zusammensetzung der Studierendenschaft ist der zweite Treiber: Die Studierenden werden immer mehr, weisen ein größeres Altersspektrum auf, sie kommen aus verschiedenen Nationen und haben unterschiedliche Bildungshintergründe, sie bringen unterschiedliche Voraussetzungen und Talente mit. Die Lehrangebote

müssen darauf mit verschiedenen Didaktik-Konzepten, unterschiedlichen Geschwindigkeiten, Theorie-Niveaus usw. reagieren.

*Welche Hochschulen tun sich leichter, welche schwerer, auf die gegenwärtigen Entwicklungen adäquat zu reagieren?*

Die Universitäten orientieren sich bei ihrer Entwicklung stark an innerwissenschaftlichen Logiken wie der Pflege der Disziplinen und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, während die Fachhochschulen vorrangig den Transfer in die berufliche Praxis herstellen. Kleine Universitäten haben weniger Aufwand zu treiben als große, jungen Hochschulen stehen weniger Traditionen bei Veränderungen im Weg als alten Universitäten. Private Hochschulen müssen sich an der Nachfrage zahlender Kunden orientieren und ein eigenes Profil in der Bedarfserfüllung entwickeln.

*Warum hat die Lehre trotz nicht unerheblicher finanzieller Zuwendung von Bund und Land in den letzten Jahren immer noch nicht den gleichen Stellenwert wie die Forschung? Und was können Universitäten tun, um den Stellenwert der Lehre nachhaltig zu fördern?*

Das hängt mit der Öffentlichkeit von Forschungsleistungen (Publikationen und Anträge) und der seltsamen „Verborgenheit“ der Lehrleistungen zusammen sowie der geringen Relevanz der Lehre bei der Zuschreibung fachlicher Reputation und der Karriereentwicklung. „Peers“ sind die Quelle

der wissenschaftlichen Anerkennung. Um die Lehre sichtbar zu machen, müssten „Peers“, nicht nur Studierende, die Lehrleistungen nach transparenten Kriterien bewerten, und zwar nicht nur bei Drittmittelanträgen. Wichtig wären außerdem Anlässe zum Austausch unter den Lehrenden über Lehrkonzepte, Didaktik-Ansätze, Prüfungsformate, die auf Erprobung und wissenschaftlicher Erkenntnis über die Prozesse des Lernens und Verstehens beruhen.

*Die Goethe-Universität ist eine Volluniversität mit ca. 45.000 Studierenden in einem großstädtisch geprägten Ballungsraum. Was bedeutet diese Ausgangssituation für die Entwicklung eines Leitbildes Lehre, an der die GU momentan arbeitet (siehe Kästchen)?*

Zunächst einmal: Profilbildung widerspricht nicht dem Prinzip der Volluniversität, denn sie ist nicht gleichbedeutend mit fachlicher Spezialisierung. Und je größer, desto binnendifferenzierter wird eine Universität sein. Für ein realistisches Leitbild braucht es eine selbstkritische Analyse der eigenen Stärken und Schwächen, der Chancen und Risiken, aber auch der eigenen „Kultur“. Neben einer Analyse des regionalen Umfeldes und der tatsächlichen Zusammensetzung der eigenen Studierendenschaft ist auch die gegebene Infrastruktur wichtig: Für Lerngruppen und Selbststudium braucht es Räume und Bibliotheksarbeitsplätze. Hochschulen in Ballungszentren können keine konzentrierte Abgeschlossenheit anbieten, aber die angesiedelten Unternehmen, Behörden oder Kultureinrichtungen für Lehre, Forschungsk Kooperationen, Praktika und Berufseinmündung nutzen. Und da die meisten Studienbewerber aus der näheren Umgebung kommen, kann man sie schon in den Schulen entsprechend beraten oder die Lehrkräfte dafür schulen, damit eine gute Studienwahl getroffen wird.

*Welche Fehler sind bei solchen Strategie-Prozessen zu vermeiden?*

Fehler lassen sich nicht ganz vermeiden, aber man kann aus Fehlern viel lernen. Ein Strategieprozess und die breite Beteiligung daran sind unverzichtbar. Aber man muss auch Raum für Unerwartetes, Unplanbares lassen und Risiken eingehen. Man sollte viele Gleichgesinnte suchen, aber man wird nicht alle gewinnen und mitnehmen können. Man kann mit Projekten anfangen und mit Personen, die für die Lehre brennen, aber anstatt viele Versuche ergebnislos aneinanderzureihen, sollten rechtzeitig Konsequenzen gezogen werden. Wichtig sind ein gemeinsames Ziel, Erfolgskriterien und verbindliche Entscheidungen.

*Die Fragen stellte Cornelius Lehmguth, Stabsstelle Lehre und Qualitätssicherung (LuQ)*

Die Goethe-Universität hat Anfang 2013 einen Strategie-Workshop Lehre ins Leben gerufen. Er hat die Aufgabe, bis Ende des Jahres ein Leitbild Lehre zu konzipieren, in dem die Ziele und Visionen der Goethe-Universität formuliert sind. Zugleich soll es auch die Grundlage für die Entwicklung von Maßnahmen und messbaren Indikatoren zur Bewertung von Studiengängen bilden. Ein Bestandteil dieses Strategie-Workshops war das Symposium „Selbstverständnis und Perspektiven universitärer Lehre – Gestaltungsspielräume einer Volluniversität“ am 17. Juli 2013, zu dem vier externe Referenten, unter anderem Frau Dr. Behrenbeck, eingeladen waren. Die Ergebnisse sollen in das Leitbild mit einfließen. Der Strategie-Workshop steht unter der Leitung von Vizepräsidentin Prof. Dr. Tanja Brühl; die Mitglieder setzen sich aus allen Fächerkulturen und Statusgruppen zusammen.

Weiterführende Informationen finden Sie unter:

➤ [www.luq.uni-frankfurt.de/47345351/Strategie-Workshop-Lehre](http://www.luq.uni-frankfurt.de/47345351/Strategie-Workshop-Lehre)